

Der Schwingerkönig Christian Stucki kämpft gegen die Zeit

Christian Stucki ist angeschlagen. Schadet es seinem Renommee, wenn er am Eidgenössischen in Pratteln nicht antritt?

Anja Knabenhans

18.08.2022, 05.30 Uhr



Er sei eine «Gmüetsmoore», sagt Christian Stucki über sich.

Christoph Ruckstuhl / NZZ

Eine falsche Bewegung, und schon kann es vorbei sein. Als Christian Stucki letzte Woche unter der Dusche stand, durchzuckte ihn ein Schmerz – die Diagnose: Bandscheibenvorfall im Bereich der Lendenwirbel. Vielleicht führt diese eine falsche Bewegung dazu, dass der Schwingerkönig nächste Woche am

Eidgenössischen in Pratteln nicht im Sägemehl steht. Vielleicht markiert sie sogar den Schlusspunkt einer eindrücklichen Karriere.

Noch ist nichts kommuniziert, Stucki gibt seit Monaten keine Interviews mehr zu sportlichen Belangen, er fokussiert voll auf den Saisonhöhepunkt. Sicher ist: Der König und seine Entourage werden vieles versuchen, um den Start in Pratteln zu ermöglichen. Klar ist aber auch: Die langfristige Gesundheit steht an oberster Stelle. Denn Stucki muss niemandem mehr etwas beweisen.

Als er ungefähr 20 war, formulierte der Berner drei Lebenswünsche: Familie gründen, Haus bauen, Schwingerkönig werden. All das hat er geschafft. Mit dem Kilchberg-Erfolg 2008 und dem Triumph am Unspunnen-Schwinget 2017 ist er ausserdem Gewinner des Schwinger-Grand-Slams, den vor ihm nur Jörg Abderhalden schaffte. Und bisher wurde ihm 132 Mal ein Kranz aufs Haupt gesetzt.

Schon als Bub stach «Chrigu» hervor, er war gross und kräftig, hatte als 14-Jähriger Schuhgrösse 49. Auch der Mangel an passenden Fussballschuhen führte dazu, dass er die Kickerei nicht weiterverfolgte und sich aufs Schwingen fokussierte. Sein Körperbau war für diese Sportart prädestiniert, es stellten sich früh Erfolge ein.

Masse statt technische Finesse als Kritikpunkt

Wer so herausragt, wird in der Schule gerne provoziert. Doch am stattlichen Burschen bissen sich die Fopper die Zähne aus: Stucki bezeichnet sich als «Gmüetsmoore» und wählte schon als Kind bei Konflikten lieber den friedlichen Weg. Diese Sanftmut wurde ihm später einige Male angekreidet: Er sei im Kampf zu nett, brauche mehr Biss, müsse sich stärker unter Druck setzen, hiess es häufig, wenn ein Schwingfest nicht mit einem Sieg endete. Und sogar wenn Stucki triumphierte, gab es stets Leute, die an ihm herummäkelten.

Der Schwingsport wird ja gerne zu einer Familie hochstilisiert – und eigentlich passt das ständige Geschwätz, das in der Schwingerszene dazugehört, ganz gut zum Bild einer Grossfamilie: Auch der weit entfernte Verwandte hat das Gefühl, eine eigene Meinung haben und diese kundtun zu müssen.

Bei Stucki stach der grösste Kritikpunkt ins Auge: seine Masse. Mit 198 Zentimetern und plus/minus 140 Kilogramm zählt er zu den schwereren Sägemehlathleten. Entsprechend wurde ihm das Gewicht als massiver Vorteil ausgelegt, was er nie abstritt; er ergänzte nur hin und wieder, dass es Können brauche, die eigene Masse im Kampf zielführend zu bewegen.



chrigustuckioffiziell
Lyss BE

Profil ansehen



[Weitere Instagram-Inhalte ansehen](#)

Gefällt 2,327 Mal

chrigustuckioffiziell

Meine Erholung nach einem harten Training in der Infrarotkabine von
[@infrarotkabine](#)

[#jennyweberinfrarotkabinen](#)

[#erholung](#)

[#infrarotkabine](#)

[#schwingerkönig2019](#)

[alle Kommentare ansehen](#)

Komentieren ...

Irgendwann beantwortete er die Fragen nach dem Gewicht nicht mehr. Wer sich darauf eingeschossen hatte, der Stucki sei zu schwer und gewinne einzig aus diesem Grund, der konnte fortan weiter «liire», wie man im Bernbiet so schön sagt – der Schwinger vergeudete keine Energie mehr mit mündlicher Überzeugungsarbeit. Schliesslich zeigte er im Sägemehl oft genug, dass er wendig und technisch versiert ist, über Explosivkraft und Ausdauer verfügt.

Was da für Potenzial schlummert, sah man schon früh. 2001 in Nyon lief Stucki erstmals an einem Eidgenössischen in die grosse Arena ein – mit 16 Jahren als jüngster Teilnehmer. Ein «Larifari-Typ» sei er damals gewesen, sagte Stucki einst in einem Interview, ein Teenager halt. 2004 in Luzern war der 19-jährige Stucki dann bereits der bestklassierte Berner. Zwischen diesen zwei Eidgenössischen ereignete sich ein Schicksalsschlag: Eine Infektion im Knie setzte Stucki lange ausser Gefecht. Die Ärzte sollen im Spital gar die Amputation des Beines in Betracht gezogen haben, letztlich halfen Hauttransplantationen und 16 Monate ohne Arbeit und Sport.

Stucki merkte bald, dass viele etwas von ihm wollen

2008 war für den Berner nicht nur aus sportlicher Sicht bedeutsam: Nach dem Sieg am Kilchberger sass Stucki mit dem Manager Rolf Huser zusammen. Huser erinnert sich: «Ich sagte, ich könne ihm Partnerschaften bringen. Er fragte: <Was wollen die mit mir?> Er war damals noch eine weisse Weste.»

Stucki merkte bald, dass viele etwas von ihm wollen – umso cleverer war es, dass er bereits einen Manager hatte. «Anfangs war er nicht so zuverlässig und hatte manchmal schon ein sehr lockeres Mundwerk. Aber man darf ihm das nicht abgewöhnen, das ist ein besonderer Charakterzug und macht ihn auch so beliebt. Nach und nach wurde er aber erwachsener als Person und geübter im Umgang mit den Medien und der Öffentlichkeit», sagt Huser. Auch Stuckis Partnerin und spätere Ehefrau Cécile sorgte für etwas mehr Struktur im Leben des Schwingers.

Obwohl er älter und in gewissen Dingen besonnener wurde: Stucki blieb sich stets treu – und genau das macht ihn bei Publikum und Partnern so populär. Dank seiner hohen sozialen Kompetenz kann er sich vielerorts einfühlen, zeigt ehrliches Interesse und Empathie.

Heute sei die Beziehung zwischen ihm und Stucki mehr als nur eine Zusammenarbeit, sagt Huser, «aber ich bin auch kritisch – wir pflegen keine Ja-Sager-Mentalität.» Huser ist in vielerlei Hinsicht entlastend für den Schwinger – unter anderem gleicht er eine grosse Schwäche von Stucki aus: Er kann nicht Nein sagen.

«Ich bin seine Firewall, die für ihn filtert. Um auf diesem Niveau Sport betreiben zu können, braucht er eine gewisse Distanz zu Dingen rundherum. Die verschaffe ich ihm, denn er ist sonst einfach zu lieb», sagt Huser. Das bestätigt Stuckis Frau Cécile: «Während Schwingfesten schottet er sich mehr ab als früher. Aber sonst habe ich noch nie erlebt, dass er zu Leuten sagte: <Nein, jetzt passt es mir nicht.>>»

Totale Abschottung am Eidgenössischen in Zug

Am Eidgenössischen 2019 sorgte Huser für Abstand zum Rummel, er mietete eine Wohnung und stellte mit vier Schwingern eine WG auf die Beine. «In Zug habe ich ihm von Freitagabend bis Sonntag das Handy weggenommen. Die Schwinger haben sich verschanzt, konnten rumhängen, essen – ich habe alles rundum organisiert.»

Und nach dem Königstitel brauchte es noch mehr menschliche Firewall. Stucki war bereits durch die vorherigen Erfolge und das Müntschi, das er 2013 im Schlussgang des Eidgenössischen auf die Stirn seines Bezwingers Matthias Sempach gedrückt hatte, sehr populär, jetzt stieg seine Beliebtheit nochmals massiv.

In all dem Trubel half, dass Stucki schon älter und in einem gefestigten Umfeld war – Familie, Management und Trainer kannten ihn bereits viele Jahre. Und von seinen Freunden wusste er, dass sie nicht primär an seinen Resultaten interessiert sind.

Stucki bekräftigte mehrmals, dass er als König gerne nochmals an einem Eidgenössischen antreten will. Er hätte auch 2019 zurücktreten können, als Schwingerkönig und Schweizer Sportler des Jahres. Doch sein inneres Feuer brannte noch.

Dass ihn zuerst die Pandemie ausbremste und dann mehrere Verletzungen in Folge, trübt sein Renommee nicht. Im Gegenteil: Gerade er, der einst als trainingsfaul kritisiert wurde, hat in den vergangenen Monaten alles Erdenkliche getan, um nochmals bereit zu sein für grosse Kämpfe.

Seit dem Herbst nimmt er ein berufliches Time-out, um sich voll auf Training, Verpflichtungen und die Familie konzentrieren zu können. «Seither ist er tagsüber auch mal einen halben Tag mehr daheim als vorher. Die Abende sind natürlich immer noch oft blockiert, aber so ist er ein bisschen freier in der Terminsetzung», sagt Cécile Stucki, die Teilzeit als Notariatsangestellte arbeitet.

Aber wenn er eine Verletzung erleidet, müssen der Schwinger und die Familie wieder umorganisieren, und das kam dieses Jahr häufig vor. Natürlich nagt das am Spitzensportler, das spürt auch seine Partnerin. Aber sie sagt: «Wir ticken ähnlich. Wir nehmen eine unschöne Situation, sortieren unsere Gedanken, dann reden wir zusammen – und schauen wieder vorwärts.»

In Pratteln wäre wieder eine Wohnung in der Nähe des Festgeländes bereit. Ob Stucki sie brauchen wird, zeigt sich wohl erst nächste Woche.



Startet Christian Stucki am Eidgenössischen in Pratteln – oder tritt er gar vorher ab?

Peter Schneider / Keystone